

Stadtbesfestigungen in Sachsen-Anhalt

Detlef Mewes

Die Idee, sich mit den Stadtbesfestigungsanlagen in Sachsen-Anhalt zu beschaftigen, entsprang aus einem Besuch der Stadt Zerbst. Der Versuch, einmal schnell die Anlage zu besichtigen, mündete in eine zweistündige Wanderung, um nur einmal die wichtigsten Überreste zu sehen. Verglichen mit den oft relativ kleinen Feudalburgen ist diese Stadtmauer ein überwältigendes Zeugnis städtischer Wirtschaftskraft und Verteidigungswillens. Neben Zerbst gibt es viele weitere Städte mit relativ gut erhaltenen Stadtbesfestigungen. Sie recht unterschiedlich zu betrachten. In Aschersleben kann man auf einer extra angelegten Promenade die Mauer komplett umrunden. Die meisten größeren Teilobjekte sind gut restauriert und zum Teil zugänglich. In anderen Städten sind die Stadtmauern nur bei gezielter Suche zu finden. In Freyburg an der Unstrut sind große Teile der Stadtmauer beidseitig durch private Grundstücke eingeschlossen. Man kann sie nur über einige Entfernung oder mit der Erlaubnis der Eigentümer näher betrachten.



Abb. 1: Aschersleben. Sogenanntes Rondell aus dem 16. Jahrhundert.

Der Artikel erhebt keinen Anspruch darauf, ein auch nur annähernd komplettes Bild der Stadtmauern des Bundeslandes zu zeichnen. Es soll gewissermaßen Appetit auf die Suche nach diesen wichtigen Zeugnissen der mittelalterlichen Geschichte gemacht werden. Wie interessant eine solche Suche sein kann, hat 2013 die Exkursion der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Deutschen Burgenvereinigung zu den Stadtbesfestigungen der Städte Naumburg, Freyburg und Laucha an der Unstrut deutlich gemacht.

Es ist erstaunlich, wie wenig Interesse die Wehranlagen der Städte in der Wissenschaft gefunden haben. Es sind nur einige wenige Arbeiten zu dieser Thematik zu finden. Etwas besser ist die Situation der Befestigungsanlagen in Süddeutschland, der Schweiz oder im Orient, über die Einiges geschrieben wurde.

Das Sammelwerk von Gabriele Isenberg „Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt“¹ ist hier zum Beispiel zu nennen. Die Bücher von Monika Porsche „Stadtmauer und Stadtentstehung“² und Lutz Meixner „Städtische und stadtnahe Fortifikationsanlagen“³ sind ebenfalls wichtig. Ältere Werke wie „Betrachtungen über die Befestigung großer Städte“ von Herzberg⁴ beschäftigen sich mit Städten als Festungen oder wie Walter Gerlach in „Die Entstehungszeit der Stadtbefestigungen in Deutschland“⁵ mit der Frage, welche Schlüsse man aus urkundlichen Begriffen in Bezug auf die Befestigung ziehen kann. Auch der Doyen der Burgenforschung, Bodo Ebhardt, verfasste eine Schrift zur Thematik „Der Einfluss des mittelalterlichen Wehrbaus auf den Städtebau“.⁶

Als Schriften zu einzelnen Befestigungen im Bundesland sind Erich Neuss „Die Wehrbauten der Stadt Halle“⁷ und Reinhold Specht „Die Wehranlage der Stadt Zerbst“⁸ anzuführen. Neueren Ursprungs sind die Arbeiten von Irene Roch-Lemmer „Spätmittelalterliche Vorbefestigungen im Saale-Unstrut-Gebiet“⁹ und die Thomas



Abb. 2: Aschersleben. Große Schale. Bastion des 15. Jahrhunderts.

Billers über Naumburg.¹⁰ Christa Rienäcker befasste sich mit der Wehranlage Quedlinburgs.¹¹ Sehr interessant ist die Veröffentlichung von Reinhard Schmitt „Dorfbefestigungen im heutigen Sachsen-Anhalt“, der das Thema der Befestigungen unterhalb der Ebene der heute als Stadtbefestigung verstandenen Sicherungsanlagen aufgreift und den heutigen Forschungsstand thematisiert.¹² Auch die Arbeit von Pissors, Langner „Das Obertor in Laucha“¹³ vermittelt Wissenswertes. Zuletzt sind noch eine Vielzahl von kleinen Artikeln in regionalen Zeitungen, Zeitschriften und Beilagen zu erwähnen, die lesenswerte Beiträge zur Thematik darstellen.

Zeitliche Einordnung der Stadtbefestigungen

Stadtbefestigungen gibt es seit dem Altertum. So kann man vor allem im Orient gewaltige Anlagen sehen, die teilweise eine Mauerbreite von acht bis zehn Metern aufweisen. Berühmt ist auch die Stadtmauer von Babylon, dessen Ischtartor im Pergamonmuseum in Berlin betrachtet werden kann. Zu großer Berühmtheit gelangte die theodosianische Stadtmauer von Konstantinopel aus dem fünften Jahrhundert. Sie verfügte über ein gestaffeltes Mauersystem mit vorspringenden Mauertürmen, von denen aus man die Mauern seitlich bestreichen konnte. Damit war eigentlich schon das spätere Verteidigungssystem des Hochmittelalters in Mitteleuropa technisch erreicht.

In unserer Region kann man erst im elften/zwölften Jahrhundert von Befestigungsanlagen um Märkte und Ansiedlungen ausgehen. Dem Verfasser sind allerdings keine Überreste aus dieser Zeit bekannt. Man kann annehmen, dass wichtige Siedlungen schon immer über Verteidigungsanlagen verfügt haben. Die großen Wallanlagen aus der prähistorischen Zeit, wie z. B. Landsberg, legen davon Zeugnis ab. Der Zeitraum, auf den sich unser Augenmerk richtet, beginnt aber mit der Epoche der Städtegründungen im 12. Jahrhundert. Um 1200 steigt ihre Anzahl in Deutschland sprunghaft an. Dieser Trend setzt sich bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts fort. In Mitteldeutschland war die deutsche Ostexpansion mit dem Ziel des Ausbaus des Reichsterritoriums unter den Stauern der Initialzündung für diese Entwicklung.



Abb. 3: Burg. Hexenturm

Das 12. Jahrhundert war in Deutschland durch die Auseinandersetzungen zwischen dem König und den großen Fürsten geprägt. Diese Auseinandersetzungen manifestieren sich in dem mehrere Generationen prägenden Machtkampf des schwäbischen Königsgeschlechts der Stauer und der sächsischen Welfen. Im Jahre 1152 bestieg der Stauer Friedrich I. Barbarossa den Thron des Deutschen Reiches. Es gelang ihm innerhalb von wenigen Jahren, das durch den Kampf des Königs gegen die Reichsfürsten geschwächte Reich zu stabilisieren, indem er einen



Abb. 4: Gardelegen. Salzwedeler Tor.

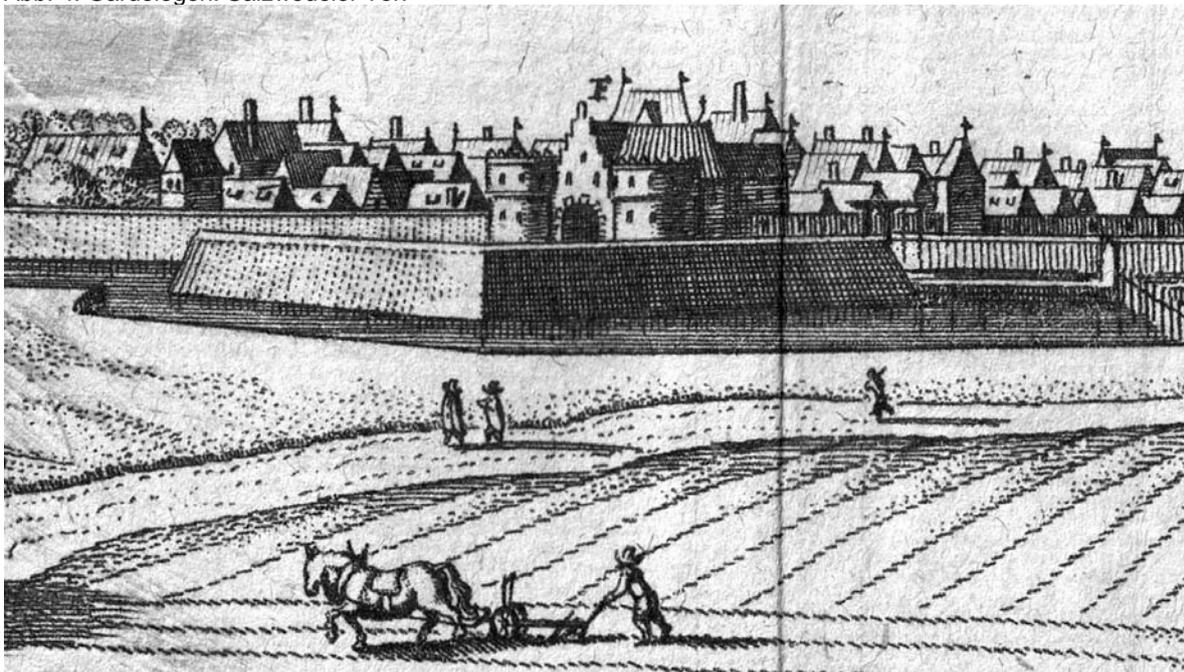


Abb. 5: Gardelegen. Salzwedeler Tor. Vor dem Tor ist die neuzeitliche Bastion gut zu erkennen.

Ausgleich zu den Welfen, vor allem Heinrich dem Löwen fand. Zur Stärkung von Barbarossas Machtposition war es wichtig, seine wirtschaftliche Situation zu verbessern, indem er die Reichsterritorien, d. h. die Herrschaftsgebiete, deren Ressourcen dem König/Kaiser zur Verfügung standen, ausbaute. Träger dieser Kolonisationsbewegung waren Kolonisatoren, die überwiegend aus dem niederen Adel stammten. Diese Ministerialen genannten Männer waren persönlich unfrei und wurden offensichtlich aufgrund ihrer Fähigkeiten und Verdienste ausgewählt. Sie erhielten konkrete Aufträge und Mittel, um in unerschlossenen oder von Slawen besiedelten Gebieten neue Burgen, Dörfer und Städte anzulegen. Mit dem Siedlungsauftrag war ein sozialer Aufstieg verbunden, der bei einigen Ministerialen bis in den Reichsfürstenstand führte. Die Siedlungstätigkeit war offensichtlich so attraktiv, dass sich auch Adlige in den Stand des Reichsministerialen begaben, um an der Kolonisation teilzuhaben.



Abb. 6: Halberstadt. Wassertorturm.

Neben dem König als Städtegründer traten auch die regionalen Herrschaftsträger als Städtegründer in Erscheinung. Es gab das starke Bestreben aller Feudalherren, ihre verstreuten Rechte und Besitztümer zu einem einheitlichen abgerundeten Herrschaftsgebiet zusammen zu fassen. Ihre Macht ließ sich am einfachsten durch die Gründung von Städten und den Bau von Burgen konsolidieren. Sie wurden vorzugsweise an Stellen errichtet, die sich an den Grenzen zu rivalisierenden Territorien befanden. Ein Beispiel für diese Entwicklung stellt die Stadt Delitzsch (Sachsen) dar. Aus einem vorhandenen Burglehn und einer älteren slawischen Siedlung wurde ab 1200 die Stadt ausgebaut. Das regelmäßige Straßensystem unter Einbeziehung der Burg ist ein typisches Merkmal einer Stadtgründung dieser Zeit. Auch für Zöbzig ist eine ähnliche Entwicklung nachzuzeichnen.

Viele Städte entwickelten sich aus Kaufmannssiedlungen, die sich bei Pfalzen und Bischofsstädten bildeten. Am Bischofsitz Naumburg entstand die Handels- und Bürgerstadt auf diese Weise.

Ein wichtiges Recht der Städte war das Recht auf Selbstverteidigung. Die Territorialherren ließen die von ihnen gegründeten neuen Städte von Befestigungsanlagen umgeben, um den potentiellen Bürgern das Gefühl zu vermitteln, sich an einem sicheren Platz niederzulassen. Die Anfänge der Befestigungen dürften in der Ausnutzung von territorialen Besonderheiten wie Flüssen, Sümpfen, Abhängen liegen, die durch künstliche Annäherungshindernisse in Form von Wall-Graben-Systemen ergänzt wurden. Bis ins 15. Jahrhundert hinein wurden die Stadtbefestigungen immer weiter ausgebaut. Eine Blüte erlebte die



Abb. 7: Möckern. Stadtmauer und doppelter Graben am Grätzer Tor.

Stadtbefestigung in den Jahren bis etwa 1500. Bis dahin hatten die Städte ihre Macht immer weiter ausgebaut und nach und nach wichtige Privilegien erworben. So erreichten viele Städte ihre Selbstständigkeit oder zumindest einen Status, der der Selbstständigkeit nahe kam. Ihre Finanzkraft floss in erheblichem Maße in die Befestigung. Als umwehrte Wirtschaftseinheiten hatten die Städte einen zunehmenden politischen Einfluss. Den wussten sie durch den Zusammenschluss zu Städtebünden noch zu verstärken. In unserem Territorium ist der Halberstädter

Dreistädtebund, der die Städte Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben verband, ein Beispiel.

Vom 16. Jahrhundert an änderte sich das Machtgefüge. Die Territorialstaaten waren im Wesentlichen konsolidiert. Sie drängten die Autonomie der Städte zurück. Das hatte zur Folge, dass die Befestigung der Städte allmählich einen anderen Charakter annahm. Sie wurden nach und nach in das Verteidigungssystem der großen Territorialherren eingebunden. Große Städte wurden zu Festungen ausgebaut und damit zu Elementen der Landesverteidigung. Andere Städte stagnierten in ihrer



Abb. 8: Magdeburg. Mehrfach gestaffelte Torbefestigung auf einem Merian-Kupferstich um 1650..

Entwicklung. In Halle hatte das dramatische Züge. Vom sächsischen Kurfürsten im Handstreich eingenommen verlor sie ihre Selbstständigkeit. Ein weiterer Ausbau der Befestigungsunterlagen unterblieb daher.

Noch zu erwähnen wäre, dass nicht alle Städte in der Lage waren, eine Stadtmauer zu errichten. Fehlendes Geld oder fehlende Rechte waren dafür die Ursache.

Zusammenfassend lässt sich der durch die vorliegende Arbeit zu betrachtende Zeitraum von etwa 1200 bis 1550 eingrenzen.

Entwicklung des Befestigungswesens

Die Stadtbefestigung schloss sich der allgemeinen Entwicklung der Befestigungstechnik an. Militärische Erfordernisse oder Neuerungen wurden übernommen, sobald sich dafür die Möglichkeiten ergaben. Auftraggeber waren die Stadtherren oder die Selbstverwaltungen der Städte auf der Grundlage der des zur Verfügung stehenden Geldes. Die Stadtherren verfügten in vielen Fällen eine Befreiung der Bürger von einem Teil der Steuern. Die frei werdenden Mittel wurden dann zur Errichtung der Wehranlagen verwendet. In anderen Fällen errichtete der Stadtherr die Mauer aus eigenen Mitteln. Das führte dazu, dass es von der Finanzkraft der Stadt abhing, welches Volumen die Anlage hatte. Kleine Städte bauten deshalb häufig bescheidene Mauern und Tore, die auf das Minimum der Wehrhaftigkeit reduziert waren. Große finanzstarke Gemeinden konnten sich aufwändige Mauern leisten.



Abb. 9: Aken. Burgtor. Die relativ kleine und nicht reiche Stadt konnte sich lediglich kleine Tore leisten.

Wie bereits erwähnt, lagen die Anfänge der Befestigungsanlagen in der Errichtung von Wall-Graben-Anlagen und Palisaden. Die lt. Neuss¹⁴ in Halle von Wiprecht von Groitzsch errichtete Stadtmauer des 12. Jahrhunderts muss man sich sicher als Holz-Erde-Konstruktion oder hölzerne Palisade vorstellen.¹⁵ Erst im 13. Jh. errichtete man steinerne Bauten. Typische Bauweisen für diese Bauten sind niedrige Tortürme mit nur einem Obergeschoss. Es kommen häufig Türme ohne Tordurchfahrt vor, die neben dem Tor stehen. Die Mauern waren von wenigen meist rechteckigen Türmen verstärkt.¹⁶ Durch Friedrich II. von Hohenstaufen wurde diese Entwicklung stark unterstützt. Vor allem in Süddeutschland überzog er das Land mit einer hohen Zahl neuer Städte. Er privilegierte sie und befreite sie von der Steuer, um den Bau von Stadtbefestigungen zu finanzieren.¹⁷

Im 14. Jahrhundert begannen die wirtschaftlich erfolgreichen Städte, ihre Wehranlagen auszubauen. Die Türme wurden höher und schlanker. Die Torbefestigungen wurden

verstärkt. In wohlhabenden Städten errichtete man Zwingermauern. Das 15. Jahrhundert schließlich kann man als die Blütezeit der mittelalterlichen Stadtbefestigung ansehen. Durch die Gefahr der Hussiteneinfälle in den 30er Jahren sowie aus den Erfahrungen des Sächsischen Bruderkrieges begann man in allen Städten, die Befestigungsanlagen auszubauen und zu modernisieren. Die meisten Bauten, die heute noch vorhanden sind, entstammen dieser Zeit. Typisch sind Schalentürme, zur Stadtseite offene Bauwerke, die verhindern sollten, dass sich der Feind in ihnen verschanzen konnte, wenn er einen Turm erobert hatte. Die Tore wurde zu regelrechten Torburgen ausgebaut. Es war nicht selten, dass drei durch Türme bewehrte Tore hintereinander errichtet waren. Sie waren durch Zwingermauern miteinander verbunden. Die äußeren Zwingermauern wurden in der Regel niedriger gehalten. Sie waren schon häufig für den Einsatz von kleinkalibrigen Büchsen eingerichtet. Beispielhaft sind die Schale (Schalenturm) in Aschersleben oder die Vorbefestigung des Marientores in Naumburg.



Abb. 7: Stendal. Uenglinger Tor. Ein Prachtbau der Backsteingotik. Hier ist neben der Wehr- eindeutig auch die Repräsentationsfunktion ablesbar.

Im nördlichen Teil Sachsen-Anhalts ist eine Sonderentwicklung festzustellen. Die hier befindlichen Städte erbauten ihre Mauern und Türme vorwiegend aus Backstein. Der fehlenden Wehgang wurde durch Wiekhäuser ersetzt. Das sind nach innen offene, aus dem Mauerverband hervortretende Türme. Sie sind ein oder zwei Etagen höher als die Mauer und besitzen zu ihrer seitlichen Bestreichung Schießscharten. Die Wiekhäuser unterbrechen die Stadtmauer in regelmäßigen Abständen von 50 bis 60 Metern. Die Stadttore sind oft aufwendig baukünstlerisch gestaltet und lassen den Repräsentationswillen der Bauherren erkennen. Als Beispiel seien das Neustädter Tor in Tangermünde oder das Uenglinger Tor in Stendal angeführt. Blendarkaden, Friese, Tourellen¹⁸, Figureschmuck und Wappenmalerei kennzeichnen diese Bauwerke. Gelegentlich ist der Wechsel vom rechteckigen Unterbau zu runden Obergeschossen zu sehen.

Die Neubauten des 16. Jahrhunderts sind schon weitgehend auf die Abwehr von Geschützfeuer eingerichtet. Die Mauerstärken der Türme betragen mehrere Meter. Sie sind in der Regel relativ flach und besitzen Plattformen für den Einsatz von Geschützen, wie zum Beispiel das Rondell in Aschersleben mit bis zu 3,70 Meter starken Mauern. Die Kurtinen wurden niedriger und mit Erdanschüttungen verstärkt. Die Tore erhielten ebenfalls Verstärkungen durch Bastionen, heute noch sichtbar am Salzwedeler Tor in Gardelegen.

Mit den Bauten des 16. Jahrhunderts lief die Zeit der Stadtbefestigungen ab. Einige Städte, wie zum Beispiel Magdeburg, wurden zu modernen Festungen ausgebaut. Jedoch war diese Entwicklung immer weniger ein Ausdruck städtischer Souveränität als mehr Zeichen fürstlicher Landesverteidigung. Die mittelalterlichen Stadtmauern hatten ihre Funktion verloren und dienten nur noch der Aus- und Eingangskontrolle.



Abb. 8: Querfurt. Mauer und Bastion am Schießgraben.

In Garnisonsstädten wie in Halle oder Quedlinburg unterhielt man die Mauer auch deswegen, weil man so die Desertation von Soldaten erschweren wollte oder um die Zolleinnahmen an den Stadteingängen zu gewährleisten.

Im 19. Jahrhundert wurden viele Befestigungsanlagen nur noch als Zeichen mittelalterlicher Zwänge gesehen. Im Zuge der gesamtgesellschaftlichen Umwälzungen und der neuen Freiheiten durch die Steinsche Städtereform¹⁹ wurden viele Stadtbefestigungen abgerissen. Um die Stadtkasse aufzubessern, wurden Teile der Baulichkeiten auf Abriss verkauft. Es ist dem Engagement von Bürgern zu verdanken, die auch schon damals dagegen aufbegehrten. Es bildeten sich Vereine, die sich für den Erhalt der Wehrbauten einsetzten. Dieses Engagement ist bis in die heutige Zeit wach. Es hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass es für das Bild der Städte wichtig ist, unverwechselbare mittelalterliche Gebäude zu pflegen.

Zusammenfassung

Stadtbefestigungen gibt es in unserem Territorium seit der Entstehung der Städte. Bis ins 16. Jahrhundert wurden sie immer weiter ausgebaut, bis sie ein komplexes mehrfach gestaffeltes Verteidigungssystem darstellten. Die Größe und Wehrhaftigkeit der Anlagen war direkt von der wirtschaftlichen Stärke der Städte abhängig. Neuerungen der Militärtechnik wurden zeitnah bei der Verstärkung der Befestigungen übernommen. Bei dem hohen finanziellen Aufwand für Modernisierungen, den ja jeder Bürger im eigenen Geldbeutel unmittelbar spürte, ist jedoch nicht zu verkennen, dass man die älteren Bauten oft so lange beibehielt, bis ein Neubau unerlässlich war. Auch die Instandhaltungskosten waren erheblich. Die erhaltenen Rechnungsbücher der Städte weisen jährliche hohe Kosten dafür aus. Ab dem 16. Jahrhundert waren die Wehranlagen militärisch weitgehend wertlos. Sie wurden von modernen Festungen abgelöst.



Abb. 9: Halle, Moritzwinger. Die südliche Seite der Bastion ist ein Ergebnis der Denkmalpflege aus den 1920er Jahren. Sie wurde nach verkehrsbedingtem Abriss neu aufgebaut.

Als Ausblick werden im Folgenden einige wenige Beispiele von Stadtmauern aus unserer Region vorgestellt. Vielleicht gelingt es auch in Sachsen-Anhalt, genügend Material zusammenzutragen, um eine Monografie über diese wichtigen mittelalterlichen Zeugen der Geschichte zu schreiben.

Halle

Nach historischen Überlieferungen soll eine erste Stadtbefestigung unter dem Erzbischof Giselher (981-1004) um das Jahr 1000 entstanden sein. Über das Aussehen und den Verlauf dieser Befestigungen gibt es keine gesicherten Anhaltspunkte. Mit der Übernahme des Burggrafenamtes 1118 durch Wiprecht von Groitzsch nahm Halle einen Aufschwung. Er ließ ein Areal von einer Mauer umgeben, das die fünffache Fläche der bisherigen Stadt umfasste. Gegen Ende des 13. Jh. hatte die erste Ummauerung Halles mit Ulrichstor, Steintor, Galgtor, Rannischem Tor, Moritztor, Kloster wohl ihre endgültige Gestalt angenommen. 1203 wurde die Stadt in die Kämpfe des Stauferkönigs Philipp von Schwaben mit den Welfen und deren böhmischen Verbündeten verwickelt. Sie konnte einer

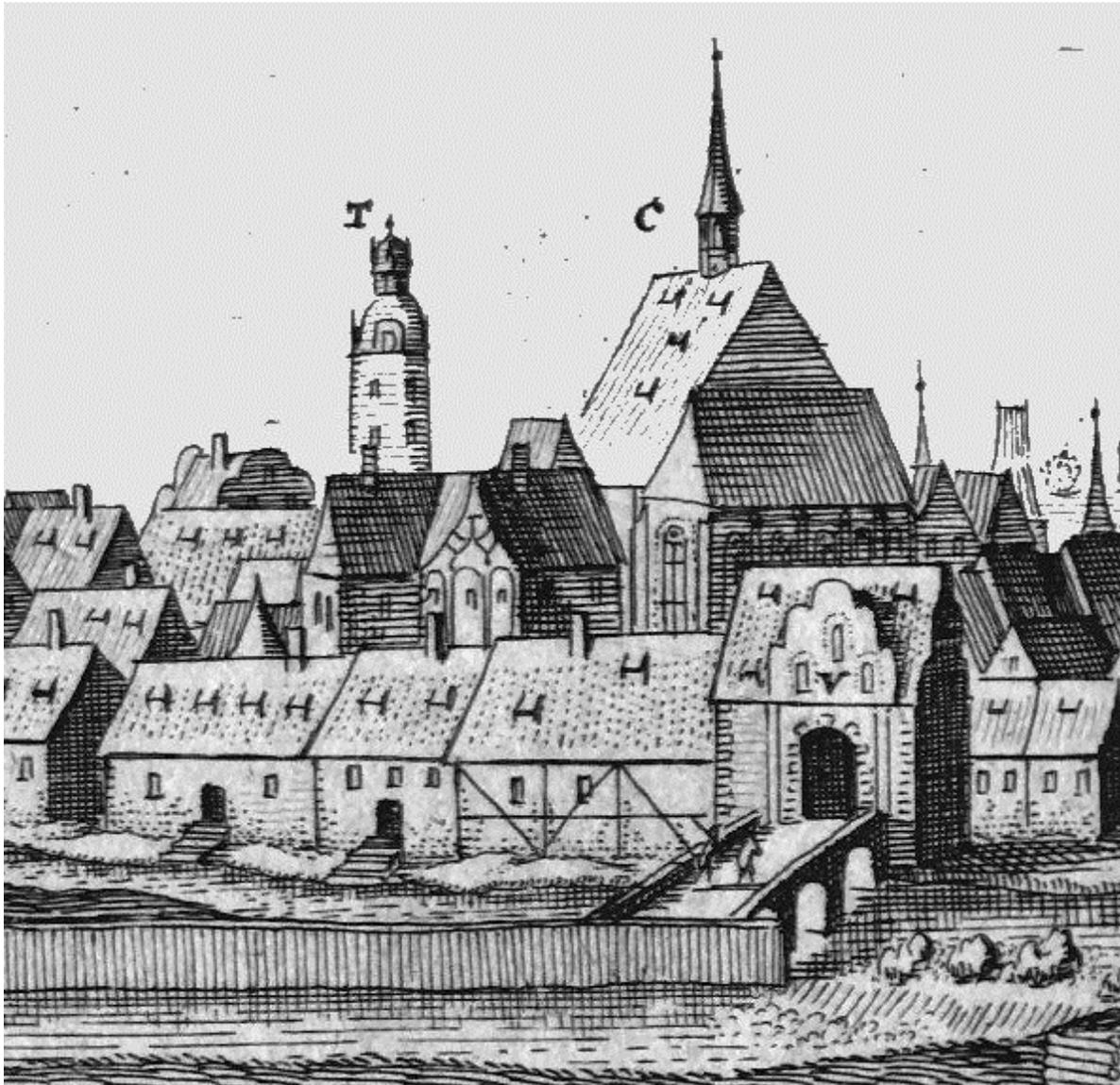


Abb. 10: Halle. Moritztor. Ausschnitt aus dem Merian-Kupferstich von 1650.

zehnwöchigen Belagerung standhalten. 1213 versuchte der Welfe Otto der IV., der spätere deutsche König, erneut vergeblich, Halle einzunehmen.²⁰ 1435 fand eine Belagerung durch Kurfürst Friedrich von Sachsen mit 12000 Mann und zahlreicher Artillerie, die „sehr große Steine“ in die Stadt schießen ließ, statt. Der Stadthauptmann Henning Strobart hatte das Ulrichstor zumauern lassen, weil es zur Verteidigung schlecht geeignet war.

1452 begann man die Befestigung der Stadt nach den Gedanken Strobarts auszubauen. Eine Zwingermauer wurde vor die bestehende Mauer gelegt. Der bisherige Graben wurde dadurch zum Zwinger. Nach den örtlichen Gegebenheiten errichtete man davor Wall und Graben. Die Zwingermauer wurde mit einzelnen Flankierungstürmen ausgestattet. Der Ausbau begann zwischen Moritztor und Steintor. 1454 baute man die Zwinger am Galgtor und den Graben bis zum Rannischen Tor. Die Bauarbeiten erfuhren zwischen Moritztor und Moritzpforte ihren Fortgang. Auch am Moritztor selbst wurde gearbeitet, es erhielt aber erst 1471 seine endgültige Gestalt. Die Tore wurden zu Torburgen ausgebaut. Das Galgtor hatte danach drei hintereinander gelegene Tore. Jedes Tor trug ein mehrstöckiges Torhaus. 1461 stürzte das „Krumme Tor“ am Rannischen Tor ein und wurde wieder errichtet. An verschiedenen Stellen vergrößerte man die von der Stadtmauer umschlossene Fläche. 1465 wurden z. B. die städtischen Mühlen in die Ummauerung einbezogen.

Nach 1478 sind kaum neue Arbeiten an den Befestigungsanlagen bekannt. Das steht im Zusammenhang mit den Ereignissen dieser Zeit. Die Stadt wurde durch kurfürstlich sächsische Streitkräfte eingenommen. Der neue Stadtherr ordnete den Bau einer Zwingfeste, der Moritzburg, gegen die Stadt, an. Die Stadtbefestigung im Nordosten wurde zu diesem Zweck niedergelegt, der Graben als Burggraben weiterverwendet. Bezeichnenderweise begann der erzbischöfliche Baumeister Hanschke mit den der Stadt zugewendeten Bastionen. Die relativ ungeschützte Nordseite der Moritzburg erhielt erst Verstärkung, als Krieg mit Kursachsen (Erzbischof war inzwischen der Brandenburger Kardinal Albrecht) drohte. Der Braunschweiger Wallmeister Jobst Siebicke erbaut 1536 die 100 m lange und 20 m hohe nördliche Erdschanze zur Deckung der Moritzburg.

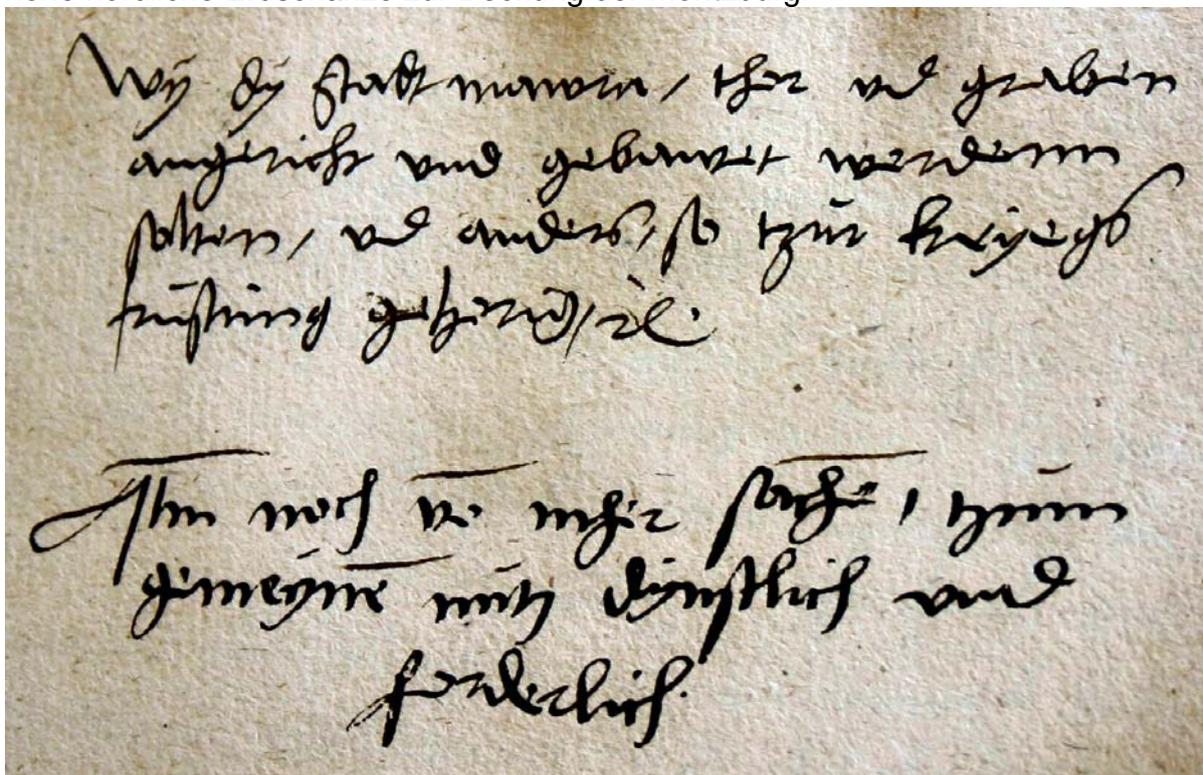


Abb. 11: Halle. Titelblatt der Denkschrift von Querhammer zur Erneuerung der Stadtmauer von 1539. Sie wird in der Marienbibliothek in Halle aufbewahrt.

1539 schrieb der Hallesche Ratsmeister Caspar Querhammer unter dem Einfluss von Albrecht Dürers Befestigungslehre eine Denkschrift: „Wy dy stad mawrn, thor vnd graben angericht vnd gebawet werdenn sollen, und anders, so tzur kreygesrüstung gehörig ist“. Er ver-suchte, die zukunfts-weisenden Ideen Dürers in



Abb. 12: Halle. Leipziger Turm. Er gehörte zum äußeren Tor des Torzwingers des Galgtores und wurde wahrscheinlich um 1300 erbaut. Der Aufsatz mit den Malscharten und das Dach stammen von 1573.

tete die Errichtung von Kanonenbergen (Cavaliere, Katzen) im Stadtgebiet, um eine aktive Verteidigung zu ermöglichen.

Von den Vorschlägen Querhammers wurden nur wenige Bauten realisiert. Neben der großen Bastei am Galgtor wurden eine Bastei in der Zwingermauer des Büchenschützengrabens und weitere drei Basteien gebaut. Eine Reihe von kleineren Verbesserungen an der Befestigungsanlage geht vermutlich auch auf

dieser Schrift den Ratsherren nahe zu bringen und für die Umsetzung zu werben. Anlass der Denkschrift war die Gefahr, dass das erzbischöfliche Halle, die damalige Residenz des Erzbistums, von Kursachsen überfallen zu werden drohte. Kardinal Albrecht ließ die Verteidigungsfähigkeit seiner Residenz untersuchen.

Neben den bekannten baulichen und militärischen Mängeln, die die Stadtbefestigung aufwies, stellte Querhammer fest, dass die Befestigungsanlage nicht mehr dem aktuellen Stand der Militärtechnik entsprach. Das

Verteidigungskonzept musste völlig umgestellt werden. Er erarbeitete eine Vielzahl von Änderungen und Neubauten. Insbesondere schlug er die Errichtung einer Reihe von niedrigen Bastionen vor. Sie sollten die Bestreichung der Mauern und Wälle ermöglichen. Die bestehenden Mauern sollten mit Streichwehren versehen werden. Er befürwortete

seinen Einfluss zurück. Durch den Rat der Stadt wurden nur dann Verstärkungen der Befestigungsanlage vorgenommen, wenn sie Kardinal Albrecht dazu aufgeförderte. Die nicht durchgeführten Modernisierungsmaßnahmen und die schnell voranschreitende Entwicklung der Militärtechnik führten dazu, dass die Stadtbefestigung Halles in der Neuzeit niemals einem militärischen Angriff standgehalten hätte. Sie diente vielmehr als „Sicherheitsverschluss der Stadt“. Man wollte so z. B. unter preußischer Herrschaft das Desertieren von Soldaten aus der Garnison über die nahe sächsische Grenze verhindern. So wurde bis ins 18. Jh. hinein ständig an der Stadtmauer repariert und instandgesetzt.



Abb. 14: Halle. Rest der Stadtmauer am Waisenhausring. Hier ist die Mauer offensichtlich noch bis in der ursprünglichen Höhe erhalten.

Im 19. Jh. begannen sich neue Ansichten durchzusetzen. Der Hallesche Bürgermeister Karl Ferdinand Mellin plädierte für einen möglichst schnellen umfassenden Abriss der gesamten Stadtbefestigung. Er wollte damit die Verkehrsverhältnisse verbessern, Ausdehnungsmöglichkeiten und modernere Wohnverhältnisse für die Stadt schaffen. Beginnend mit den Stadttoren fiel in den folgenden Jahrzehnten fast die komplette Umwallung dem Abrisshammer zum Opfer. Dabei kam es schon in dieser Zeit zu Auseinandersetzungen mit frühen „Denkmalschützern“. Kronprinz Friedrich Wilhelm verbot den Abriss des Steintores und wurde dabei von Karl Friedrich Schinkel unterstützt. Der Stadtrat setzte sich aber durch und 1831 wurde der Rest des Tores, der innere Steintorturm abgebrochen. Auf einem Teil des beim Abriss gewonnenen Territoriums legte man wie auch in anderen Städten eine breite Promenade zum Wohle der Stadtbevölkerung an. In die heutige Zeit sind nur geringe Reste der Stadtmauer, der Leipziger Turm und Mauerreste an der Moritzkirche sowie am Waisenhausring überkommen. Wie sehr man im 20. Jh. die Zeugen der Vergangenheit zu schätzen begann, lässt sich daran

messen, dass man am Moritzzwinger einen Mauerzug abriß und um wenige Meter versetzt wieder aufbaute, als er wegen der Verbreiterung der Straße weichen musste.

Quedlinburg

Quedlinburg wurde bereits 922 als „villa quae Quitlingaburg“ urkundlich erwähnt und war unter Heinrich I. ein zentraler Ort im Deutschen Reich. Die Entstehung der Stadt ist jedoch wesentlich später anzusetzen. Sie entwickelte sich durch die Verschmelzung zweier Siedlungskerne im 11. Jahrhundert. Die Entstehung der Siedlungskerne lässt sich auf ein Privileg Ottos III. zurückführen, das dem Stift

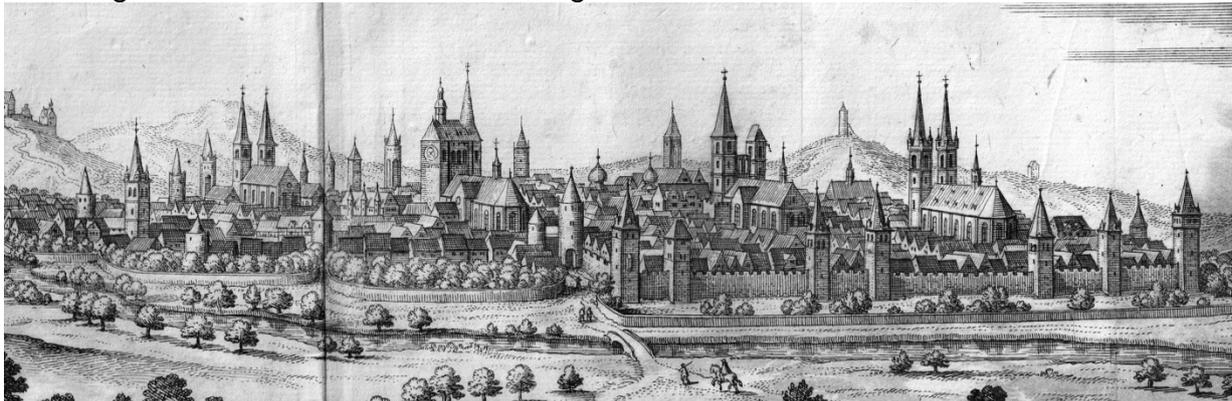


Abb. 15: Quedlinburg. Ausschnitt aus einem Merian-Kupferstich von 1650 mit der Darstellung der Stadtbefestigung.

Marktrechte zugestanden. Die Stadtbefestigung wurde 1179 erstmalig genannt.²¹ Bei Ausgrabungen 1974 fand man an der Nordseite des Marktes eine mit Schießscharten versehene 80 Zentimeter starke Mauer. Möglicherweise ist sie der Rest der ersten Stadtbefestigung.²² Das würde jedoch bedeuten, dass die Ansiedlung um die Ägidienkirche im Norden der Altstadt nicht in den Mauerring eingeschlossen war. Damit würde bestätigt werden, was Hermann Lorenz bereits 1929 vermutet hatte. Von dem Namen der Straße Neuendorf, die zwischen Markt und Ägidienkirche gelegen ist, vermutet er ein Dorf außerhalb der Befestigung. Lorenz sagt aber auch, dass die Befestigung nicht aus Stein gebaut worden sein kann.²³ In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde die Neustadt östlich der Altstadt gegründet. Sie wurde ebenfalls befestigt. Dabei hatten die Alt- und die Neustadt jeweils getrennte Befestigungen. Zwischen beiden verlief der Mühlgraben. Bei der Erbauung der Neustadt muss das angrenzende Sumpfgebiet trocken gelegt worden sein, so dass der Ausbau der Stadtmauer an der Ostseite der Altstadt nötig wurde. Die Altstadt war danach mit einem kompletten Mauerring umschlossen, während sich die Mauer der Neustadt im Süden und Norden an die der Altstadt anlehnte. 1225 vereinbarten Stift und Stadt, dass das Stift die Stadt nicht daran hindern wird, weitere Wehranlagen zu errichten. Dieser Vereinbarung müssen Auseinandersetzungen vorausgegangen sein, die eine solche Vereinbarung nötig machten. Es ist davon auszugehen, dass die Quedlinburger endlich eine sichere Befestigung haben wollten, nachdem sich die vorhandene in den Streitigkeiten zwischen Staufern und Welfen als wirkungslos erwiesen hatte.²⁴ Vergleiche lassen sich mit Naumburg ziehen, wo es Konflikte um die Stadtbefestigung gab. Die Errichtung der ersten steinernen Mauer in den Folgejahren unter Einbeziehung der Ägidiengemeinde ist anzunehmen. Bei den schweren Auseinandersetzungen mit den Grafen von Regenstein Anfang des 14. Jh. wurde die Neustadt 1337 vom Grafen überrannt. Aus der Erfahrung dieser Ereignisse schlossen sich Alt- und Neustadt 1330 zusammen. Ab 1337 wurde die Wehranlage dann erheblich ausgebaut. Die



Abb. 16: Quedlinburg: Hoher Turm oder Lindenbeinturm. Er gehört zur Befestigung der Altstadt und erhielt seinen historisierenden oberen Abschluss Ende des 19. Jahrhunderts.



Abb. 17: Quedlinburg. Kruschitzky-Turm der Westmauer der Altstadtbefestigung.



Abb. 18: Quedlinburg. Schreckensturm. Die ursprünglich offene Stadtseite wurde später mit Fachwerk zugesetzt.

heute erhaltenen Reste entstammen mit hoher Wahrscheinlichkeit dieser Bauphase. Allein in der westlichen Stadt wurden sieben Türme errichtet. Der Volksüberlieferung zufolge, wurden sie vom Lösegeld des gefangenen Grafen bezahlt.²⁵ Die Mauern wurden aus Sandsteinquadern errichtet. Am Mauerfuß waren sie ca. 1,20 Meter breit. Sie erreichten eine Höhe bis zu sieben Metern. Vor der Mauer befand sich ein bis zu 60 Meter breiter Graben. Er wurde durch ein komplexes Zuleitungssystem mit Wasser gefüllt. Die Altstadt hatte vier Tore und die Neustadt zwei.²⁶ Mindestens das Hohe Tor und das Gröperntor waren als Doppeltore mit zwei Tortürmen und Zwinger ausgebaut. Die Türme waren zum Teil als Schalentürme ausgebildet. Der obere Abschluss der offenen Stadtseite wurde durch einen gotischen Bogen gebildet. Die Dächer bestanden aus steilen achtseitigen Pyramiden, die mit Giebel oder Ecktürme an der Traufe gestaltet waren.

Nach 1820 wurden die sechs Stadttore abgebrochen.²⁷ Auch Mauern und Türme wurden für Straßendurchbrüche und zur Einsparung von Instandhaltungskosten abgebrochen. Ein letzter Verlust an historischer Bausubstanz entstand.



Abb. 19: Quedlinburg. Mauer am Gänsehirtenturm mit den Resten des Wehrgangs.

Außer der bisher dargestellten Stadtbefestigung verfügten die Vorstädte über eigene Mauern und Tore. Bedeutsam für das Quedlinburger Befestigungssystem sind die Wehranlagen des Quedlinburger Landbesitzes. Es sind bedeutende Reste des Warten- und Landwehrsystems erhalten. Die Entstehung dieses Systems ist um 1300 anzunehmen. Es wurde nach und nach ausgebaut. 1336 spielten die Warten bei der Fehde mit dem Regensteiner Grafen eine wichtige Rolle, wie in einem Schreiben des Magistrats an die Stadt Goslar überliefert. Die Mannen des Grafen übertölpelten die Wachen der Warten, indem sie erzählten, die Bewaffneten, die vorbeiziehen, wären nur auf dem Marsch zum Arnstein. Die Wachen gaben keinen Alarm und so konnte der Graf einen erfolgreichen Beutezug durchführen.²⁸ Am Ausgang des Mittelalters verlor das Wartensystem seine Bedeutung. 1540 wurde der desolante Zustand der Anlage berichtet.²⁹ Die Türme hatten unterschiedliche Gestalt. Alle verfügten aber über einen Hocheingang, der das Besteigen nur mit einer Leiter

möglich machte. Im Obergeschoss befand sich ein Wohnraum des Wächters. Häufig waren sie von einem ummauerten Hof umgeben.

Die Landwehr bestand aus einem einfachen oder doppelten niedrigen Wall, der von Gräben verstärkt wurde. Auf den Wallkronen pflanzte man Dornenhecken. Die Triebe der Pflanzen wurden geknickt, so dass eine undurchdringliche Hecke entstand.

Laucha



Abb. 20: Laucha. Äußeres Tor des Obertores.

Die Stadt Laucha, ursprünglich eine slawische Siedlung, wurde um 1200 unter den Grafen von Rabenswalde deutsch besiedelt. 1344 erhielt Laucha von den Grafen von Orlamünde das Stadtrecht. Über das Vorhandensein einer Stadtmauer gibt es keine Nachricht. Es wird aber angenommen, dass eine erste Stadtmauer noch im dreizehnten Jahrhundert errichtet wurde. Das Vorhandensein einer Stadtmauer lässt sich damit begründen, dass Laucha bereits 1287 Sitz eines Landgerichtes war. Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, inzwischen im Besitz der Markgrafen von Meißen, erhielt Laucha zwei Jahrmärkte, die niedere Gerichtsbarkeit sowie die freie Ratswahl verliehen. Spätestens in dieser Zeit kann man von dem Vorhandensein einer Stadtmauer ausgehen.



Abb. 21: Laucha. Asymmetrischer Torzwinger des Obertores.

Im sächsischen Bruderkrieg (1447-1451) stellte sich heraus, dass die Stadtmauer den modernen militärischen Ansprüchen nicht mehr genügte. Die Stadt war von Kurfürst Friedrich 1447 gebrandschatzt worden. In den folgenden Jahren errichtete man die Befestigungsanlage, die zu großen Teilen heute noch besteht.

Die Stadtmauer bildet einen großen Bogen, dessen Enden jeweils an der Unstrut münden. Die Uferseite war wahrscheinlich unbefestigt. Der Zugang zur Stadt war durch drei Stadttore gewährleistet. An der Westseite befindet sich das Obertor, an der Ostseite das Untertor. Ein weiteres Tor öffnete sich in Richtung Unstrut. Vor der Stadtmauer befand sich ein Trockengraben. Die Stadtmauer verfügte über bis zu zehn Mauertürme. Wie in den meisten Städten Deutschlands wurden im neunzehnten Jahrhundert große Teile der nun nicht mehr benötigten Stadtbefestigung abgetragen und im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts verkaufte der Bürgermeister die Stadtmauer zum Abbruch. Erst der Einspruch des örtlichen Schützenvereins hatte zur Folge, dass einige Teile der Befestigung bis in die heutige Zeit erhalten geblieben sind.

Der bedeutendste Teil der erhaltenen Mauer ist das Obertor. Es handelt sich um einen gotischen Torturm. Vor diesem Torturm wurde wahrscheinlich nach 1450 eine so genannte Barbarkane oder ein Torzwinger errichtet. Das äußere Tor ist bewusst außerhalb der Durchfahrtsachse gebaut worden, so dass ein Durchschießen beider



Abb. 22: Laucha. Gebogene Zwingermauer des Obertores von der Feldseite. Gut erkennbar sind diverse Schieß- und Zinnenscharten, die später zugesetzt wurden.



Abb. 23: Laucha. Runder Schalenturm der Südmauer.

Tore unmöglich war. Die Nordseite des Zwingers ist geradlinig zwischen äußerem und innerem Tor geführt, während die Südseite bogenförmlich ausgebildet ist. Die Ähnlichkeit mit den Torzwingern der Städte Freyburg und Naumburg sind auffällig. Es ist anzunehmen, dass man die Bauerfahrung der größeren Stadt Naumburg hier in Laucha aufgriff. Schön erhalten sind am inneren Tor die steinernen Führungen für ein Fallgatter. Möglicherweise hat der innere Torturm, dessen heutiges Obergeschoss aus dem neunzehnten Jahrhundert stammt, schon ein Obergeschoss gehabt, das mindestens die Höhe des hochgezogenen Fallgatters erreichte.

Freyburg



Abb. 24: Freyburg. Mauerpartie Hinter der Kirche. Der erhaltene Wehgang ruht auf einer mit Bögen versehenen Unterkonstruktion.



Abb. 25: Freyburg. Ruine der Barbarkane des Eckstädter Tores.



Abb. 26: Freyburg. Eckstädter Torturm von der Stadtseite. Er wurde zirka 1385 errichtet.



Abb. 27: Freiburg. Turm mit einer maschikuliartigen Schießscharte an der Eckstädter Straße.

Hervorgegangen aus einem „suburbium“ wurde die Freiburg Ende des zwölften Jahrhunderts planmäßig angelegt und 1229 als „oppidum“ urkundlich erwähnt. Die Stadtmauer bildet ein Rechteck, das das gitternetzähnliche Stadtgebiet umschließt. Die Stadtmauer wurde urkundlich erstmalig 1261 genannt. In den Jahren 1437 bis 1455 wurde sie erneuert.³⁰ Sie verfügte danach über 14 Türme sowie drei Tore. Ursprünglich war Freiburg von einem breiten Stadtgraben umgeben. Die Mauer war 1200 Meter lang und 6 bis 7,5 Meter hoch. Die Mauerstärke betrug zirka einen Meter. Ein auf steinernen Rundbögen ruhender Wehrgang auf der Stadtseite ermöglichte die Verteidigung der Stadtmauer. Die Türme sind als Rundtürme errichtet worden. Sie haben kegelförmige Dächer. An einigen sind Gußerker eingebaut. Während bis heute fast der komplette Mauerring erhalten ist, gibt es von den Stadttoren ist allein einen Rest des Eckstädter Tores. Er lässt starke Ähnlichkeiten mit dem Naumberger Marientor erkennen. Der noch erhaltene Torturm wurde 1385 erbaut. Wie auch in Laucha errichtete man Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts aus der

Erfahrung des sächsischen Bruderkrieges vor dem Tor eine Barbarkane. Nach historischen Überlieferungen verlief der Stadtgraben zwischen innerem und äußerem Tor, durchschnitt also die Zwingermauern. Das würde ein spitzbogiges Tor in der Wand der Barbarkane erklären, das in den ehemaligen Stadtgraben führt. Bemerkenswert sind die verschiedenen Schießschartenformen, die sich beinahe wie



Abb. 29: Freyburg. Turm an den Eckstädter Gärten. Im Gegensatz zu allen anderen erhaltenen Türmen weist er einen Rundbogenfries als Substruktion der Brüstung auf.



Abb. 30: Freyburg. Vierfach-Hosenscharte an der Barbarkane des Eckstädter Tores. ein Experimentierfeld ausnehmen. Eine Hosenscharte mit vier feldseitigen Öffnungen sticht hier besonders hervor. 1835 erfolgte der Teilabriss des Tores.

Naumburg

Naumburg wurde vermutlich um das Jahr 1000 von den Ekkehardingern, den Markgrafen von Meißen, gegründet. Um 1030 wurde Naumburg (die Neue Burg) Bischofssitz. In dessen Umfeld entwickelte sich eine privilegierte Marktsiedlung. Der Dombezirk und die Stadt waren mit eigenen Befestigungen gesichert. Herren der Stadt waren die Bischöfe. Im vierten Viertel des 13. Jahrhunderts wurde die Befestigung erstmalig erwähnt.³¹ Wie auch in anderen Städten mit Bischofssitzen

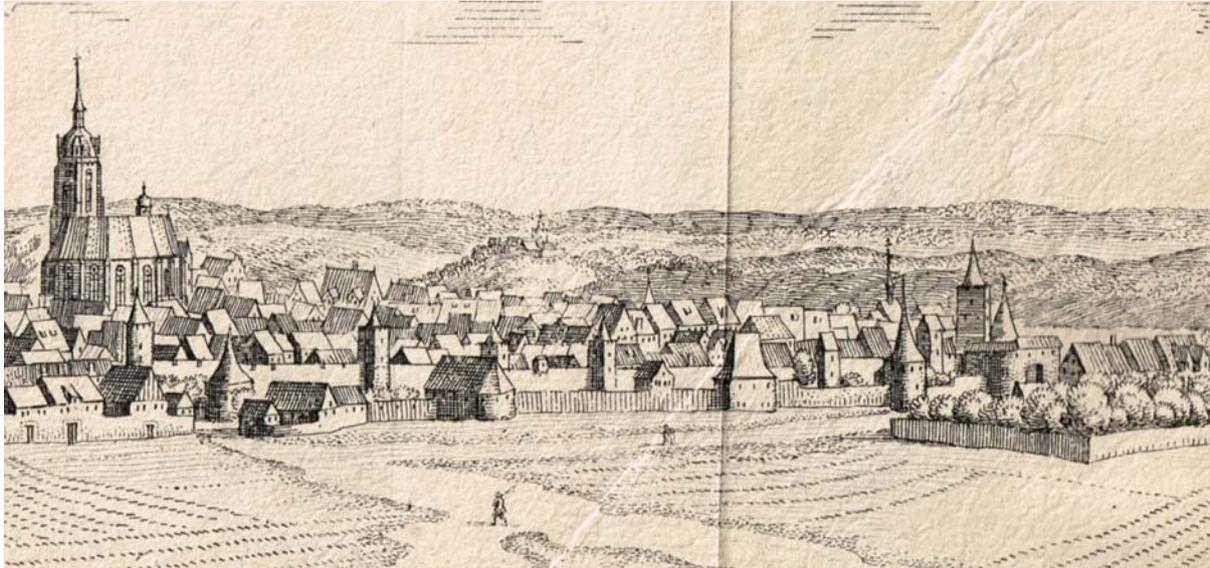


Abb. 31 Naumburg, Ausschnitt aus einem Kupferstich von Caspar Merian von 1650. Deutlich lassen sich die innere und die äußere Stadtbefestigung erkennen. Die ältere innere Mauer ist mit flankierenden schlanken Türmen bewehrt. Die Kurtinen weisen in größerem Abstand Zinnen auf. Die äußere Mauer ist relativ niedrig und mit Schießscharten versehen. Die hufeisenförmigen Bastionen haben zwei Reihen Schießscharten übereinander.

lassen es die spärlichen Nachrichten nicht zu, zwischen der Befestigung des Dombezirkes und der Stadt zu differenzieren. Es scheint jedoch klar zu sein, dass die Stadt über eine bescheidene Befestigung verfügt hat, die jedoch aus nicht mehr als einem Graben, einem Wall und Lehmwänden bestanden haben wird.³² In den Überlieferungen wird auch immer wieder deutlich, dass sich der Bischof bzw. sein Vogt dagegen sträuben, dass die Stadt ihre Befestigung verbessert.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstand die erste steinerne Stadtmauer, die ein größeres Territorium als die alte Anlage umschloss. 1348 wurde urkundlich festgehalten, dass sich die Mauern im Bau befinden. Nach und nach schloss sich der Mauerring. Eine Fertigstellung ist um das Jahr 1417 anzunehmen. Die Bauten, die sich gegen die Domfreiheit richteten, wurden nur gegen den erbitterten Widerstand des Domkapitels und mit reichlichen Geldleistungen des Rates möglich. Die Mauern wurden aus dem örtlich vorhandenen Kalkstein erbaut. Sie verfügten über einen Wehgang und Zinnenscharten in weitem Abstand. Zirka alle 65 m errichtete man Schalentürme. Sechzehn Türme wurden nachgewiesen. Die Darstellungen Naumburgs auf Zeichnungen von Dilich und Merian zeigen, dass die Türme einen Zinnenkranz und wahrscheinlich steinerne pyramidenförmige Dächer hatten. Die Tore waren zusätzlich mit einem massiven größeren Turm gesichert. Fallgatter und eine Zugbrücke über den Graben vervollständigten den Schutz. Die Stärke der Mauer betrug zirka 1,30 Meter.³³

Mitte des 15. Jahrhunderts begannen weitere Befestigungsarbeiten. 1448 ist die Rede von Bauarbeiten zwischen Jacobstor und Landeskrone³⁴. Damit ist offensichtlich der Bau einer Zwingermauer mit Bastionen gemeint. Die Bastionen waren zum Teil hufeisenförmig, zum anderen Teil querrrechteckig. Die Bastion



Abb. 32: Naumburg. Wasserkunst-Turm.

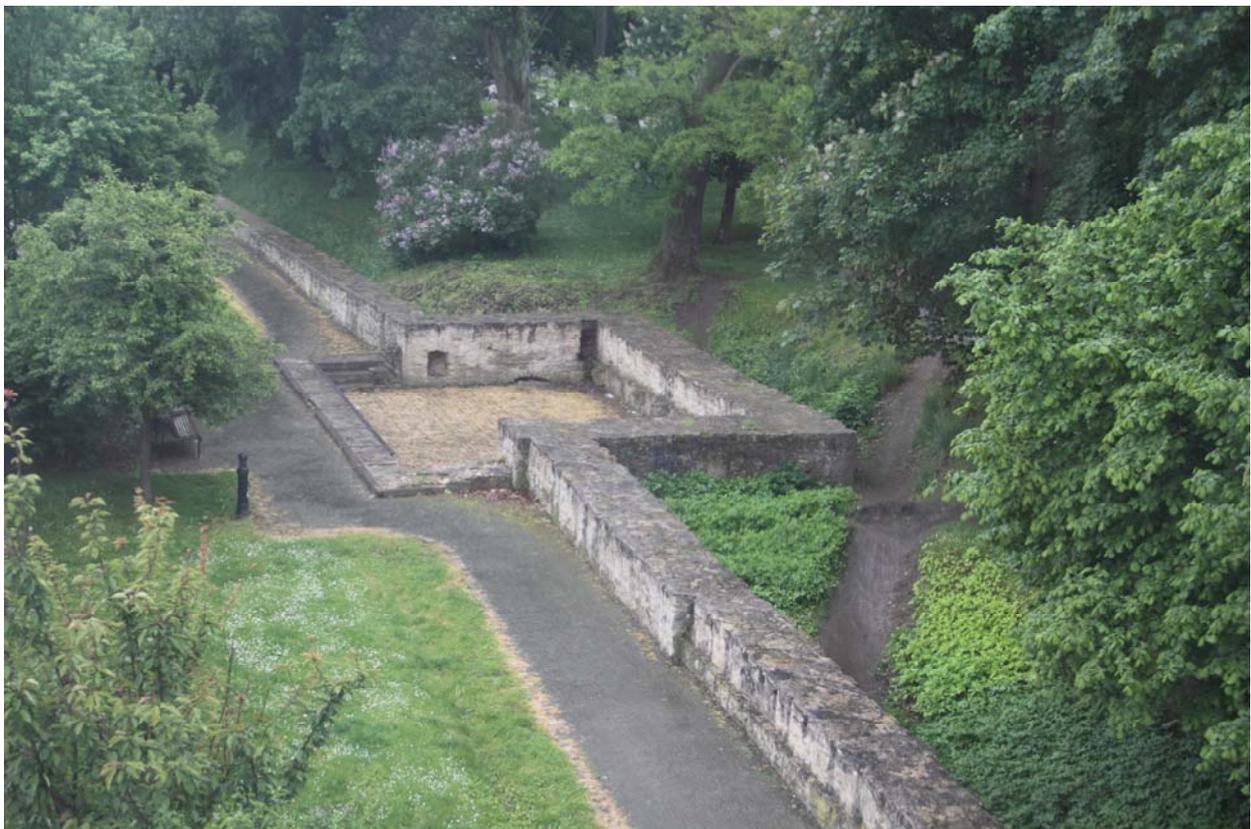


Abb. 33: Naumburg. Fundamente der äußeren Mauer bei der Wasserkunst.

„Landeskronen“, erbaut 1463, war fünfeckig. Im Gegensatz zu der inneren Mauer waren die neuen Befestigungen niedrig gehalten und ermöglichen einen flankierenden Beschuss des Grabens. 1457 bis 1464 sind Bauarbeiten zur Verbreiterung des Grabens urkundlich überliefert.³⁵ Die feldseitige Grabenseite wurde mit einer Futtermauer gesichert. Am Jacobstor hat sich der Graben in den damals geschaffenen Dimensionen erhalten, wenn man auch von einer größeren Tiefe ausgehen kann. Im 16. Jahrhundert gab es keine wesentlichen Veränderungen an der Stadtbefestigung mehr. Es wurden lediglich geringfügige Bauarbeiten, wie die Modernisierung einiger Scharten zu Maulscharten oder der Ersatz von Holz- durch Steinbrücken, genannt.



Abb. 34: Naumburg. Das Marien-Tor von der Stadtseite.

Die Stadtmauer wurde nach 1820 zu großen Teilen abgerissen. Die Arbeiten begannen mit dem Zuschütten des Grabens und dem Abriss der Mauer an der Freiheit. Bis 1830 waren weite Teile der Befestigungsanlage in systematischen Arbeiten beseitigt. Weitere Verluste entstanden durch den Bau von Häusern auf dem Befestigungsgelände. Erst um 1900 wurde erkannt, dass die Überreste bewahrt werden sollten.³⁶

Der herausragende erhaltene Bau der Stadtbefestigung und eine Sehenswürdigkeit ist das Naumburger Marien-Tor. Sein Entstehen und seine Bauphasen illustrieren die oben genannten Bauabschnitte. Die ältesten Teile, der quadratische Torturm, das eigentliche Tor und ein anschließendes Stück Stadtmauer entstammen der Zeit des



Abb. 35: Naumburg. Blick zum äußeren Tor im Torzwinger des Marientores



Abb. 36: Naumburg. Das Marientor von der Feldseite.

ausgehenden 14. Jahrhunderts, als die steinerne Befestigung entstand. Die Türme der Tore wurden eindeutig 1380 benannt. Eine wesentliche Verstärkung erhielt das Tor, als es in den Jahren 1456 bis 1458 eine Vorbefestigung, die so genannte

Barbarkane, erhielt.³⁷ Nach 1500 wurden die Schießscharten im Erdgeschoss der neuen Verteidigungstechnik angepasst. Es entstanden die Backsteinwände und -verzierungen, die das Marien-Tor heute zu einem malerischen Baudenkmal machen. Das äußere Tor erhielt einen steinernen Wehrgang.³⁸ Die dendrochronologischen Untersuchungen zeigen, dass die Zerstörungen, die im 30jährigen Krieg 1642 durch den Beschuss durch die Schweden und andere Beschädigungen erst zwischen 1680 und 1705 beseitigt wurden.³⁹ Die Nutzung als Gefängnis ist möglicherweise der Grund dafür, dass das Marien-Tor bis heute erhalten blieb. Allerdings war es auch möglich, die Straße um das Tor herumzuführen, so dass eine Störung des Verkehrs nicht gegeben war.

Zerbst



Abb. 37: Zerbst. Äußeres Tor des Heidetoeres

Die Stadt Zerbst hat sehr alte Wurzeln. Eine slawische Burg als Zentrum des Gaues Cierwisti wird auf dem Gelände der heutigen Schlossruine vermutet. Eine erste Nennung erfolgte 948. 1007 wurde die Burg durch Boleslaw Chrobry belagert und zerstört. Im 12. Jahrhundert gründete Albrecht der Bär die Stadt mit einem planmäßigen Straßennetz neu. Sie war bis in neueste Zeit die führende Stadt Anhalts und verfügte bereits über einen guten natürlichen Schutz durch zwei Läufe der Nuthe und ausgedehnte Sümpfe und Feuchtgebiete. In der Zeit des ausgehenden 13. Jahrhunderts ist eine erste Umwallung anzunehmen. Die erste Erwähnung der Stadtmauer erfolgte 1291 mit dem Vermerk „extra muros Cerwistenses“. 1299 wurde als erstes Bauwerk das „Brededor“ (heute Frauentor) genannt. Aus den Erwähnungen kann man aber keine Rückschlüsse auf die Beschaffenheit ziehen. Eine gemauerte Verteidigungsanlage ist aber nahezu auszuschließen. Erst 1396 wurde ein Turm und ein Stück Stadtmauer (am Akenschen Tor) erwähnt, das man „veste und hoger laten muren“⁴⁰ lassen hatte. Von



Abb. 38: Zerbst. Breite-Straßen-Tor.

1430 bis Ende des 15. Jahrhunderts werden in den städtischen Büchern immer wieder hohe Ausgaben für neue Mauern verzeichnet. Es liegt nahe, dass in diesem langen Zeitraum die heute vorhandene Befestigungsanlage erbaut wurde. Danach verschwinden diese Positionen, und es sind im Wesentlichen Ausgaben für Reparaturen und Erneuerungen aufgeführt. Der schlechte sumpfige Baugrund in Zerbst erforderte sehr häufig Reparaturen.

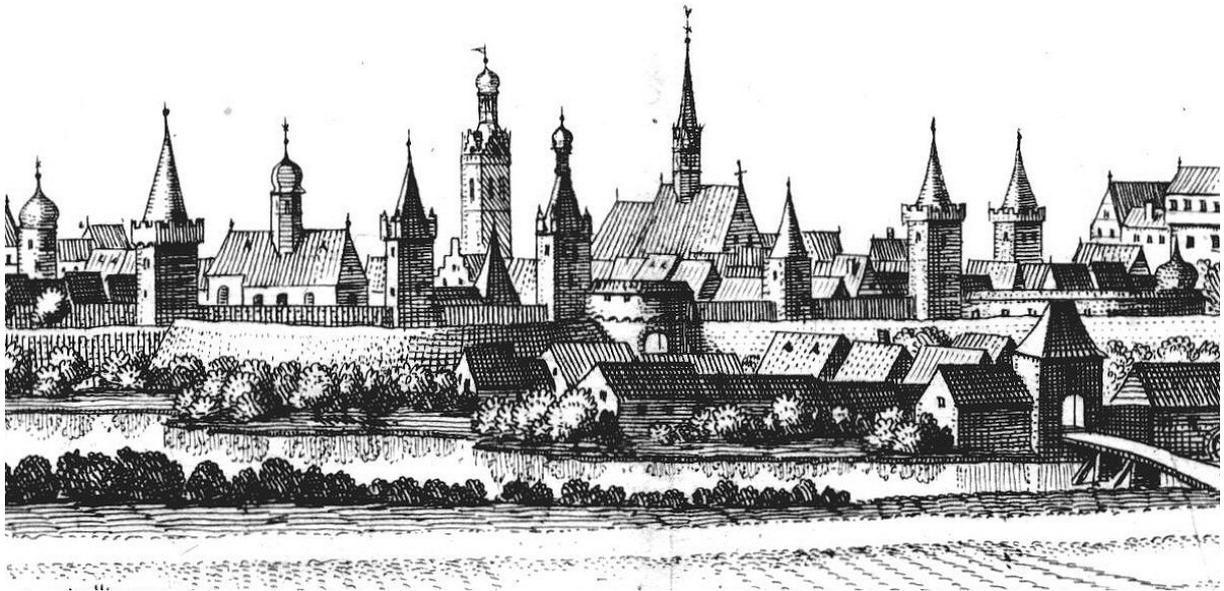


Abb. 39: Zerbst. Heidetor. Ausschnitt aus einem Merian-Kupferstich von 1650.



Abb. 40: Zerbst. Stadtmauer am Ankuhschen Tor.

Es ist urkundlich überliefert, dass die Mauer überwiegend mit Zinnen und in unregelmäßigem Abstand mit Wiekhäusern versehen war. An den gefährdeten Stellen standen die Wiekhäuser enger. Ein überdachter Wehgang wurde von Schwibbögen (ein Bogen maß acht Ellen, d. h. fünf Meter) getragen. Die Höhe der



Abb. 41: Zerbst. Stadtmauer an Corthums Weg mit Turm Kiekinpott.

Mauer betrug bis zu sieben Meter. Die untere Hälfte der Mauer besteht aus Feldsteinen, während die obere aus Ziegeln errichtet wurde. Ihr Verlauf wurde durch den Baugrund wesentlich mitbestimmt. Abweichungen von der Idealform waren dort



Abb. 42: Zerbst. Wieckhaus der Stadtmauer zwischen Ankuhner und Heidedor.

nötig, wo natürliche Sümpfe oder Wasserläufe einen geradlinigen Mauerverlauf nicht zuließen. Neben den Wiekhäusern gab es eine Reihe von großen Türmen, dessen

bedeutendster der Kiekinpot war.⁴¹ Vor der Stadtmauer erhob sich eine imposante Wallanlage. Sie war teilweise als doppelter Wall ausgebaut. In den Stadtbüchern sind in den Jahren 1479 bis 1487 sehr hohe Ausgaben für die Anlage von Wällen verzeichnet. Sie werden wohl überwiegend in diesen Jahren entstanden sein. Zwischen dem Wall und Mauer befand sich der mit Wasser gefüllte Stadtgraben.⁴²

Außer diesen, die Stadt eng umschließenden Anlagen gab es in einiger Entfernung eine Landwehr. Sie bestand aus einem äußeren und einem inneren Ring. Sie wurde 1403 erstmals erwähnt. Die Landwehr nutzte ebenfalls die vielen Sumpfgebiete und Wasserläufe aus. Nur dort, wo es natürliche Hindernisse nicht gab, entstanden Graben-Wall-Anlagen. An den Straßendurchfahrten gab es Türme aus Fachwerk. Sie waren mit „Zäunen“ (Palisaden) gesichert. Wegen der leichten Bauart fielen häufig Reparaturen an, die in den Stadtakten erwähnt werden.⁴³ 1486 werden die Zerbster Bürger per Beschluss verpflichtet, an der Instandhaltung der Landwehr mitzuwirken. Diese Arbeiten sind bis ins 17. Jahrhundert nachweisbar.

Ursprünglich verfügte Zerst über vier Stadttore, je eins in jede Himmelsrichtung. Ein fünftes, das Ankühner Tor, wurde später als Verbindung zur Siedlung Ankuhn erbaut. Die Haupttore waren als Doppeltore oder Dreifachtore ausgebildet und besaßen einen Torzwinger. Brücken⁴⁴ vervollständigten den Schutz der Tore. Die Außentore waren gegenüber dem geraden Fahrweg versetzt, so dass ein Durchschießen durch beide Tore unmöglich war. Sie folgten damit der gängigen Befestigungsbauweise der Zeit.⁴⁵

Obwohl auch in Zerst im 19. Jahrhundert Abrissarbeiten an den Wehranlagen erfolgten, hat sich fast der ganze Mauerring erhalten. Lediglich zwei der fünf Stadttore wurden abgebrochen.⁴⁶ Auch bei dem verheerenden Luftangriff der Alliierten am 16.04.1945, dem die gesamte Innenstadt zum Opfer fiel, erlitt die Befestigung nur geringe Zerstörungen. Erfreulicherweise unternimmt die Stadt große Anstrengungen, die Anlage instand zu halten. Am Ankühner Tor wurde sogar der im Krieg verbrannte Wehrgang neu errichtet.

¹ Isenberg, Gabriele und Scholkmann, Gabriele (Hrsg.): Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Köln 1992.

² Porsche, Monika: Stadtmauer und Stadtentstehung: Untersuchungen zur frühen Stadtbefestigung im mittelalterlichen Reich. Hertlingen 2000.

³ Meixner, Lutz: Städtische und stadtnahe Fortifikationsanlagen. Weimar 1988.

⁴ Herzberg, Karl Rudolf: Betrachtungen über die Befestigung großer Städte. Halle 1871.

⁵ Gerlach, Walther Robert: Die Entstehungszeit der Stadtbefestigungen in Deutschland. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte. Leipziger historische Abhandlungen, Heft XXXIV, Leipzig 1913.

⁶ Ebhardt, Bodo: Der Einfluss des mittelalterlichen Wehrbaues auf den Städtebau. In: Städtebauliche Vorträge aus dem Seminar für Städtebau an der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Jg. 3. Vortragszyklus, H. VIII., Berlin 1910.

⁷ Neuss, Erich: Die Wehrbauten der Stadt Halle. Teil 1 in: Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für die Provinz Sachsen und für Anhalt, H. 10, Halle 1934, S. 156–191. Teil 2 in: Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für die Provinz Sachsen und für Anhalt, H. 11, Halle 1935, S. 36–82.

⁸ Specht, Reinhold: Die Wehranlage der Stadt Zerst. In: Holtzmann, Robert und Möllenberg, Walter (Hrsg.): Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt. 1 Band. Magdeburg 1929. S. 38–103.

⁹ Roch-Lemmer, Irene: Spätmittelalterliche Vorbefestigungen im Saale-Unstrut-Gebiet. In: Müller, Heinz und Schmitt, Reinhard (Hrsg.): Zwinger und Vorbefestigungen. Tagung vom 10. bis 12. November 2006 auf Schloss Neuenburg bei Freyburg (Unstrut). Langenweißbach 2007. S. 117–124.

¹⁰ Thomas Biller: Das Marientor in Naumburg an der Saale. Ergebnisse der Bauforschung 1996 – 1998. In: Wartburg-Gesellschaft: Burgen und frühe Schlösser in Thüringen und seinen Nachbarländern. Forschungen zu Burgen und Schlössern, Band 5. München und Berlin 2000. S. 55-

-
61. Biller, Thomas: Das Marien- und die Naumburger Stadtbefestigung. Schriften des Stadtmuseums Naumburg, Nr. 8. Naumburg 2000.
- ¹¹ Rienäcker, Christa: Die mittelalterliche Wehranlagen Quedlinburgs. Feldwarten. Quedlinburg 1988.
- ¹² Schmitt, Reinhard: Dorfbefestigungen im heutigen Sachsen-Anhalt. In: Wagener, Olaf (Hrsg.), "vmbriecht mit starcken turnen, murn": Ortsbefestigungen im Mittelalter. Frankfurt am Main 2010, S. 187-206.
- ¹³ Pissors, Eva und Langner, Romy (2010): Das Obertor in Laucha. Baugeschichte einer spätmittelalterlichen Vorbefestigung im Saale-Unstrut-Gebiet. In: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt, H. 19, S. 279.
- ¹⁴ Neuss 1934 (wie Anm. 7) S. 169-170.
- ¹⁵ Als weiteres Beispiel kann man Gardelegen anführen.
- ¹⁶ Biller, Thomas: Zur Entwicklung der Stadtbefestigung im 13.-15. Jahrhundert. In: Isenberg, Gabriele und Scholkmann, Barbara (Hrsg.): Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Städteforschung, Reihe A, Bd. 45, Köln 1997. S. 92-93.
- ¹⁷ Stürmer, Wolfgang : Friedrich II., Darmstadt 2009, Band 1, S.209.
- ¹⁸ Erkerartig aus der Wandflucht hervortretende Baukörper.
- ¹⁹ Am 19.11.1808 gewährten Karl vom und zum Stein und Freiherr von Hardenberg den Städten die Autonomie.
- ²⁰ Biller 1997 (wie Anm. 17), S. 161.
- ²¹ Bednarz, Ute; Cremer, Folkhard (2002):Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen-Anhalt 1. Regierungsbezirk Magdeburg. München, Berlin 2001, S. 712.
- ²² Rienäcker, Christa: Die mittelalterliche Wehranlagen Quedlinburgs. Stadtbefestigung. Quedlinburg 1988. S. 4
- ²³ Lorenz, Hermann: Die Befestigungen Altquedlinburgs. In „Am Heimatborn“, Beilage zum Quedlinburger Kreisblatt 16.07.1929. S. 1050-51.
- ²⁴ Lorenz 1929, (wie Anm. 23), S. 1051.
- ²⁵ Lorenz 1929, (wie Anm. 23), S. 1051.
- ²⁶ Rienäcker 1988, (wie Anm.22), S. 7-9.
- ²⁷ Bednarz, Cremer 2002 (wie Anm. 21), S. 713.
- ²⁸ Rienäcker 1988 (wie Anm. 22), S. 5.
- ²⁹ Rienäcker 1988 (wie Anm.22), S. 6.
- ³⁰ Bednarz, Ute et al.: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen-Anhalt II, München, Berlin 1999, S. 195.
- ³¹ Bednarz, Cremer, Krause, 1999 (wie Anm. 30), S. 603.
- ³² Biller, Thomas: Die Stadtbefestigung von Naumburg. In Biller, Thomas et al.: Das Marien- und die Naumburger Stadtbefestigung. Schriften des Stadtmuseums Naumburg, Nr. 8. Naumburg 2000. S. 12.
- ³³ Biller 2000 (wie Anm.32), S. 17-18.
- ³⁴ Der Name Landeskrone bezeichnete ursprünglich eine Bastion zwischen Marien- und Jacobstor, wie Matthias Ludwig in seinem Artikel zur Naumburger Stadtbefestigung (Saale-Unstrut-Jahrbuch 2009) nachweist. Erst in der jüngsten Zeit wanderte der Name zur heute so bezeichneten Bastion.
- ³⁵ Biller 2000 (wie Anm.32), S.28.
- ³⁶ Biller 2000 (wie Anm.32), S 35-37.
- ³⁷ Unter einer Barbarkane versteht man lt. Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen, von Böhme Wolfgang et al., Stuttgart 2004, eine teilweise oder völlig separierte Torbefestigung, meist jenseits von Graben und Zwinger angelegt. Am Marien- und die Naumburger Stadtbefestigung wurde der Graben außen um die Barbarkane herum geführt. Man kann sie auch als asymmetrischen Torzwinger bezeichnen.
- ³⁸ Biller, Thomas: Das Marien- Ergebnisse der Bauforschung 1996-99. In Biller, Thomas et al.: Das Marien- und die Naumburger Stadtbefestigung. Schriften des Stadtmuseums Naumburg, Nr. 8. Naumburg 2000. S. 52.
- ³⁹ Biller 2000 (wie Anm.38), S. 43.
- ⁴⁰ Specht 1929 (wie Anm. 8), S. 73, „fester und höher lassen mauern“.
- ⁴¹ Specht 1929 (wie Anm. 8), S.84-85.
- ⁴² Specht 1929 (wie Anm. 8), S. 62.
- ⁴³ Specht 1929 (wie Anm. 8), S. 57.
- ⁴⁴ Wohl Zugbrücken.
- ⁴⁵ Specht 1929 (wie Anm. 8), Seite 92.
- ⁴⁶ Bednarz, Cremer, Krause, 1999 (wie Anm. 30), S. 940.

Alle Fotos: Verfasser.